

Die 29. Christkatholischen Chortage der Schweiz

Altes und Neues

Am 25. und 26. Mai, genau 100 Jahre nach dem 9. «Sängertag» in Bern, findet der Anlass wieder am gleichen Ort statt. Heute heisst er «Chortage» – aber die Herausforderung und die Freude werden so gross sein wie damals.

Sind unsere Chortage eigentlich vor allem ein gesellschaftliches oder doch mehr ein musikalisches Ereignis? Diese Frage wird wohl sehr individuell zu beantworten sein. Vor 25 Jahren, an meinem ersten Sängertag – wie er damals hiess – in Zürich, hatte ich für gar nichts anderes Zeit und Interesse als für unseren Teil des Konzertprogramms. Ich war vor dem Auftritt nervös: Unserer Chorgruppe war ein anspruchsvolles Werk von Guido Fässler aufgebrummt worden, das sich erst nach intensivem Üben erschloss, von dem aber die Choristen noch lange sprechen sollten. Deswegen verspürte man beim anschliessenden Abendprogramm hauptsächlich Erleichterung, dass alles gut gegangen war; ich liess das Ganze mehr oder weniger an mir vorübergehen. Auch heute noch ist der musikalische Teil für mich der Wichtigste, aber die Bedeutung des anschliessenden «gemütlichen Beisammenseins» ist mir bewusster geworden. Wann sind schon so viele aktive und passive Sänger und Sängerinnen aus dem ganzen Bistum beieinander und haben Zeit, ins Gespräch zu kommen? Richtig: nur alle fünf Jahre!

Der Zufall

Das Rahmenprogramm des Banketts wird dieses Jahr alle zu begeistern wissen, die ein Flair für Salonmusik haben; sie können sogar dazu tanzen. Auch die historisch Interessierten werden auf ihre Rechnung kommen. Sie wissen ja schon, dass es am 25. Mai 2013 exakt 100 Jahre her sein wird, seit in Bern der 9. Sängertag stattfand. Dies ist nicht ausgeklügelte Berechnung seitens des Chorverbandes oder des Organisationskomitees (mit diesen Federn würden wir uns ja gerne schmücken), sondern reiner Zufall. Es ist sehr reizvoll, diesem Zufall nach-

zugehen und ein wenig in die christkatholische Chorwelt von dazumal einzutauchen. Unglaublich, was damals alles möglich war: Festgottesdienst um 8.30 Uhr! Fahrt über den Thunersee und mit der Dampfbahn über den Brünig nach Luzern – am Montag!

Davon, und von vielem mehr wird zu hören sein. Das Festkonzert am Samstag, um 17 Uhr, welches die Chöre zusammen mit dem OPUS (Orchester Professioneller Unabhängiger Sinfoniker) Bern bestreiten, findet wie schon 1913 in der französischen Kirche statt und bietet eine Fülle von selten gehörter Musik, die den Hörern in einem detaillierten Konzertprogramm nahe gebracht wird.

Schweizerpsalm

Hier nur so viel: Das Konzert wird durch die sogenannte «Messe mit dem Schweizerpsalm» eröffnet. Pater Albe- rich Zwyssig (1808–1854) war der Schöpfer der heutigen Schweizer Nationalhymne; er wirkte im Kloster Wettingen als Priester, Lehrer und Kapellmeister. Zu seinem 100. Todes- tag wurde der Luzerner Komponist Johann Baptist Hilber beauftragt, auf musikalischen Vorlagen Zwyssigs eine Messe zu komponieren. Er konnte das Projekt nicht realisieren, statt seiner führte der Wettinger Musiker Hubert Spörri aus den vorliegenden Fragmenten 2003 den Auftrag aus.

Auf die Messe mit voller Orchester- besetzung folgt die Uraufführung des Kompositionsauftrags «in gärten – worte» des Berner Flötisten und Kom- ponisten Markus Hofer (*1949). Texte von Rose Ausländer und Ingeborg Bachmann werden von einem Spre- cher, vierstimmigem Chor und Strei- chern interpretiert.

Zwar keine Ur-, aber doch eine Berner oder sogar Schweizer Erstaufführung

Randbemerkung



Anna Chudozilov

Die Zeiten ändern sich

Der Film «Verliebte Feinde» hat mich noch lange nach dem Abspann beschäftigt. Die Geschichte der Schweizer Feministin Iris von Roten und ihrem Mann Peter, einem CVP-Politiker und Sprössling einer einflussreichen Walliser Familie, geht nahe.

Die Beziehung der beiden «verliebten Feinde» ist nie wirklich einfach. So wird etwa Peter von Roten von seiner erzkatholischen Familie unter Druck gesetzt, als er die rebellische Protestantin aus Basel heiraten will. Und Iris von Roten wird später selbst von jenen Frauen geächtet, mit denen sie für das Frauenstimmrecht gekämpfte hatte. Derart radikal sind ihre Forderungen, die sie im Buch «Frauen im Laufgitter» 1958 publiziert.

Aus heutiger Sicht ist die Forderung nach Frauenstimmrecht, Kinderkrippen und wirtschaftlicher Unabhängigkeit von Frauen alles andere als radikal. Auch wenn man versteht, warum Iris von Roten damals so sehr provozierte, empört sich heute kaum jemand über die Idee, dass Frauen und Männer gleichberechtigt und selbstbestimmt leben dürfen.

Das stimmt optimistisch. In den vergangenen fünfzig Jahren haben sich unsere Wertmassstäbe derart verändert, wie es damals nur die kühnsten Persönlichkeiten zu fordern wagten. Ich hoffe, man wird in fünfzig Jahren auf unsere Gesellschaft zurückblicken und sich freuen, wie sehr sich die Welt zum Besseren verändert hat. Dazu braucht es aber Menschen, die schon heute Visionen einer gerechteren Welt haben und die sich nicht fürchten, dafür einzustehen – auch wenn sie als «Radikale» gebrandmarkt werden.

Anna Chudozilov